

Auszug aus dem Buch

EINE MAG KAFFEE, DER ANDERE TEE

Neue und alte Geschichten
in und aus Neu-Hohenschönhausen

Aufgezeichnet und gesammelt von Jolanda Todt

Vorausgesetzt, du wohnst auch in Berlin, dann teilen wir uns beide diese Stadt mit 3 375 222* anderen Menschen. (Dich und mich habe ich von dieser Zahl bereits abgezogen.) Die Stadt erstreckt sich insgesamt über eine Fläche von 891,54 km². Davon entfallen 5,16 km² auf den Stadtteil Neu-Hohenschönhausen. Auf dieser Fläche stehen Gebäude, in welchen zurzeit 54 089 Menschen wohnen und leben. Bis vor einem Jahr kannte ich weder einen einzigen dieser Menschen, noch einen einzigen dieser Quadratmeter.

Im Laufe des Jahres 2015 bin ich immer wieder nach Neu-Hohenschönhausen gefahren und habe nach und nach die in diesem Buch vorkommenden Menschen und dadurch den Ort kennengelernt. Die Stimmen dieser Menschen können nicht per se als repräsentativ für Neu-Hohenschönhausen gelten, doch lassen sie vielleicht eine Vorstellung eines Ortes entstehen, die sich im Realen wiederfindet.

Das Buch ist in sieben verschiedene Abschnitte gegliedert: „Die Protagonisten“, „Hier“, „Außenorte“, „Innenorte“, „Ereignisse“, „Veränderungen“ und „Nachbarschaft“. Es soll die Gedanken, Erinnerungen, Erfahrungen, Ansichten und Ideen von achtzehn Menschen und einer Stadtplanerin zu einer Momentaufnahme eines Stadtteils am Rande von Berlin verbinden und diese Menschen in einen Dialog treten lassen.

* Durchreisende sowie nicht dauerhaft in Berlin wohnende Menschen sind nicht mitgezählt.
meinestadt.de/berlin/statistik. Stand: 24.11.2015

Die Protagonisten

in diesem Auszug:

RON – wartete auf einer Bank auf seinen Bruder, der sich anscheinend ziemlich verspätete, sodass wir genügend Zeit für ein ausführliches Gespräch hatten. **FRAU JESCHKE** – sprach ich aufs Geratewohl an, als sie eben dabei war, einen Rhododendron mit einer Flasche Wasser zu gießen. **FRAU TANGERMANN** – ist eine Nachbarin von Frau Jeschke und bringt ihr jeden Abend ihre Zeitung vom Vortag. So auch an dem Abend, als ich bei Frau Jeschke zu Besuch war. **SASKIA** – lernte ich auf einem Straßenfest kennen. Sie betreute dort einen Malstand der Jugendkunstschule. Wir verabredeten uns für ein Gespräch bei ihr zu Hause. **FRAU MEIER** – saß auf einer Bank vor dem S-Bahnhof Wartenberg, ihren kleinen Hund an ihrer Seite. **FRAU GRICAR** – ist eine Bekannte von Frau Meier und gesellte sich mit ihrem Hund zu uns.

FRAU DR. LINDEMANN – war Mitarbeiterin im Büro für Städtebau und als Projektleiterin von 1979–81 für die Bauabteilung in Neu-Hohenschönhausen verantwortlich. Das Büro für Städtebau war zu DDR-Zeiten die zentrale Planungseinrichtung des Magistrats von Berlin, hier wurden alle Bauabteilungskonzeptionen im komplexen Wohnungsbau erstellt. Ich hörte Frau Dr. Lindemann auf einer Tagung zum Thema »Grüne Wohnstadt Neu-Hohenschönhausen« sprechen.

Veränderungen

Fällt dir etwas ein, das du hier verändern würdest?

Die Platte muss weg. Sonst nischt.

Wie würdest du das konkret umsetzen?

Is ne gute Frage. Bezahlbaren Wohnraum bauen? Für alle erschwinglich! Nicht nur für Reiche, ooch für Arme. Obwohl det hier noch geht. Woanders kannste es ja nich mehr bezahlen.

Wie würdest du dein Haus bauen?

Schief und krumm! Wirklich!

Warum schief und krumm?

Weil hier alles gleich ist irgendwie ... Wees ick nich. Es ist, als ob die Zeit irgendwo stehn geblieben ist. Hat keenen Charme, find ick. Wenn man nach Prenzlauer Berg kommt, hat jedet Haus seinen eigenen Charakter. Und hier ist halt wirklich immer nur das Gleiche. Man kann zwar relativ günstig wohnen aber wohnen und leben ist halt was anderes. Ich sach mal, es ist jetzt nicht so meins. So kleen allet. Wenn de springst, kommste oben an die Decke ran. **RON**

Als ich hierher gezogen bin, war erstmal einschneidend, dass sie die ganzen Schulen weggemacht haben. Jetzt wären se manchmal froh, wenn se die wieder hätten. **FRAU GRICAR**

Bloß, dass ist ja nicht wichtig für uns. Ick hab keene Kinder und ihre sind groß. **FRAU MEIER**

Na ja, aber jetzt kommen ja wieder mehr Familien mit Kindern. Manchmal seh ich se alle zur Schule oder zum Kindergarten gehen. Das ist schon ne ganz schöne Truppe. **FRAU GRICAR**

Na jetzt stecken se ja überall Flüchtlinge rin. Det is ja jetzt in. Viel zu viel. – Also ick bin nicht dafür. **FRAU MEIER**

Ja, aber ... *(wird unterbrochen)* **FRAU GRICAR**

Und vor allen Dingen, det sind doch alles jar keene Flüchtlinge. Ja, die aus Syrien kommen und dann Afghanistan ... Aber

da sind doch so viele andere! Warum bleiben die denn nicht zu Hause!?! Ick versteh das nicht! **FRAU MEIER**

Weil Krieg ist! Man müsste in den Ländern, wo der Krieg ist, massiver was ändern können. Manchmal habe ich mit älteren Menschen zu tun, die das Gefühl haben, dass die uns was wegnehmen und dies und jenes. Ich sach mal, ich weiß auch keine Lösung, aber ... sich immer nur beschweren ... So geht's auch nicht. Das sind doch alles Menschen, die jetzt da stehen in der Kälte ... **FRAU GRICAR**

Ick bin nicht ... Mir tun die Leute ooch zum Teil leid, aber ... det ist alles übertrieben. Da haut wat nicht hin. Da müsste was geändert werden. **FRAU MEIER**

Aber wir dürfen nicht vergessen – was ham denn damals unsere Menschen gemacht? **FRAU GRICAR**

Sie meinen vor der Wende oder wat? **FRAU MEIER**

Ja. Die ham ihre Kinder in den Kofferraum gesteckt, sind über die Ostsee, wenn da 'n Schiff gekentert ist, sind Kinder verstorben oder die sind durch Tunnel und manche Kinder sind erstickt. Vieles ist ja gar nicht bekannt geworden. **FRAU GRICAR**

Aber sooo extrem war det nicht! **FRAU MEIER**

Ich hab's selber erlebt in der Innenstadt in Leipzig, wo reiche Ärzte gewohnt haben. Und ich erzähl hier keenen Schwindel, das kann man sagen: Die haben ihre Kinder zurückgelassen und sind nach 'n Westen. Sie wussten, die Kinder werden versorgt, die kriegen ne Schulbildung und alles ... Sind diese Menschen denn auch zu verachten gewesen? **FRAU GRICAR**

Aber ... det waren Einzelfälle, Frau Gricar ... Wenn ick immer gesehen hab, wie die denn durch die Spree geschwommen sind ... Dass die erschossen werden konnten, det wussten se doch! Also ick hätte det nie gemacht. **FRAU MEIER**

Aber wir wissen doch gar nicht, wie vielen es damals schlecht ging. Die ham doch nicht einfach so sich selber und ihre Kinder in Gefahr gebracht! **FRAU GRICAR**

Na ja, det is klar. Weil se 'n anderet Leben führen wollten. **FRAU MEIER**
Die fliehen mit ihren Kindern wirklich vor Kugeln ... **FRAU GRICAR**

Nachbarschaft

Ist das zur Zeit hier ein großes Gesprächsthema?

Wir Älteren diskutieren dadrüber ... **FRAU GRICAR**

Na ja, wir sind ja nicht blöde! Wir kicken ja auch fern! Manche interessieren sich ja gar nicht für Politik, aber ich interessier mich schon dafür. Obwohl ick ja nischt verändern kann. **FRAU MEIER**

Hat sich das Stadtbild hier für Sie verändert?

Ja, die Bevölkerung hat sich verändert durch den Zuzug. **FRAU GRICAR**

Die meisten wollen ganz woanders hin, aber det is doch mir egal, ick find det hier jut! Ick würde jedenfalls hier nicht weg. Na ja, ick kann ja ooch nich, wo soll ick denn hinziehen? **FRAU MEIER**

Ich bin, muss ich Ihnen ehrlich sagen, mehr für 'n buntes Volk.

FRAU GRICAR

Manchmal sieht man jemand sehr lange nicht und wenn man denn denjenigen wieder trifft, sagen die ooch: »Na, ich hab Sie ja lange nicht gesehen!« Nee, eigentlich is es gut. Wir sind froh, dass sich keiner beschwert, wenn wir mal was zum Bohren haben, wenn man abends nochmal die Waschmaschine anstellt oder mal 'n Staubsauger nimmt. Laut Hausordnung geht's nur bis zwanzig Uhr. Is ja gar nicht machbar. **FRAU TANGERMANN**

FRAU LINDMANN

Nachdem die Wohngebiete eins und zwei fertig waren, haben wir relativ schnell erkannt, dass das, was wir uns gedacht hatten, einersits an technologische Grenzen stieß, anderersits aber auch die planerischen Vorgaben Maßstäbe erzeugten, die nicht einfach zu bewältigen sind. Diese Großmaßstäblichkeit und die sehr breiten Räume schaffen unserer Meinung nach das Gefühl, dass man sich nicht so sehr wie in der Stadt fühlt, sondern wie in einem Zwischensraum, der irgendwie bebaut ist, zwischen Landschaft und Stadt ... Hinzu kommt die hohe Monofunktionalität. Zwar wird in den Gebieten gewohnt, wird Alltag erlebt, werden Kinder untergebracht, es wird zur Schule gegangen, aber trotzdem kommt diese Vielschichtigkeit, die Stadt hat, in diesen Gebieten nur sehr schwer zustande – zumindest damals.

Wie ist dein Verhältnis zu deinen Nachbarn?

Ja, wir sind ein ganz gutes Haus. Wir haben ja auch sehr viele Akademiker hier drin. Die Nachbarin von oben kenn ich zum Beispiel gut. Wir erzählen uns immer ganz viel ... Früher noch viel mehr. Da hatten wir noch so 'n grauen Belag im Hausflur, der nicht so schallte. Jetzt ham wa so 'n blöden Belag gekriegt und da ist es immer so laut – total ungemütlich ... Früher haben wir immer stundenlang auf der Treppe gestanden und erzählt.

Ich hab dann mal vorgeschlagen, dass wir in den Flur noch so 'n kleines Tischchen und zwei Stühle hin stellen könnten, wie so ne kleine Quatschecke. SASKIA

Ich hab einen schweren Unfall gehabt ... Herzstillstand und schwere Brüche. Und seit dem Tage, wo ich wieder zurück bin aus der Reha, steht immer ein Karton mit Flaschen vor meiner Tür. Jemand aus dem Haus stellt mir die hin. Vier Jahre lang jetzt schon. Ich hab sehr lange nicht gewusst, wer es war. Jetzt weiß ich es. Das ist so ein Nachbar, der allerdings meistens im Ausland ist. Seine Frau hat mir gesagt, dass es ihr Mann ist. Neulich hab ich mich mal bei ihm bedankt und gesagt: »Aber ich hab doch auch das ganze Pfandgeld gehabt!« »Sehen Sie,« sagt er »jetzt weiß ich, warum mein Konto so runter ist.« Der stellt mir jedes Mal 'n ganzen Kasten Wasser hin. Je nachdem wie lange er weg ist, hab ich manchmal zehn Kästen da, manchmal bloß einen Kasten. Und ich hab nie gewusst, wer das war, vier Jahre lang. Ist das nicht toll?

Und zwei Damen sind jeden Abend gekommen und haben meine Betten bezogen und mir in jeder Beziehung geholfen. Die eine kommt jetzt noch jeden Abend und bringt mir ihre Zeitung vom Vortag runter – jeden Abend! Das können Sie auch mal publik machen! Wissen Se, für Rentner sind 35 Euro im Monat viel Geld. Warum kann man das nicht überall machen? Ich sag zu allen Leuten: »Ham Se ne Zeitung? Na dann schmeißen Sie die mal nicht weg, sondern gucken Sie, was Sie für 'n Rentner haben. Am Anfang konnt ich mit der Zeitung nichts anfangen. Unterdessen bin ich scharf drauf. Man sieht, was es Neues gibt, wie weit die Wissenschaft teilweise is. Sehr viel über Tiere und über Pflanzen und solche Sachen. Man hat Zeichnungen von Berlin, was wo gebaut werden soll und so. Das mit den gebrauchten Zeitungen, das is doch ne gute Idee, die kann man doch weitertragen ...

Ja, Superidee, genau.

Also, ich hab jetzt keine weiteren Fragen mehr soweit ...

Ich hab Se überrollt ... Aber sehen Sie, es ist so: Ich bin ja die ganze Woche alleine. Bis auf Frau Tangermann, die abends schnell reingerannt kommt und sagt: »Is was, brauchen Se was? Wie geht es Ihnen?« und mir dann die Zeitung bringt. Sonst hab ich ja niemanden zum Sprechen ... Man muss ja zum Sprechen mit jemanden auch auf einer Linie sein. Man kommt nicht mit jedem zu Rande. Ich hab die blöde Angewohnheit, wenn dann mal einer nach 'm halben Jahr kommt, dass ich den tot rede. Und der dann (*lacht*) ... kurz vor dem Nervenzusammenbruch ist ... Wissen Se, was ich meine? Dass ich die einfach überrolle.

Ich komme ja mit allem zurecht, zumal ich die Zeitung habe – was ja wirklich was ist – und ich mir auch Bücher aus der Bücherei hole und so weiter. Also ich schlafe und lese ... und dazwischen mach ich 'n bisschen Haushalt, nicht? FRAU JESCHKE